

ein Denkmal setzen (....) ich habe im Kopfe einen “Tristan und Isolde” entworfen, die einfachste aber vollblutigste musikalische Konzeption.”

III. Handlung

“Die einfachste Konzeption”: Der ingeniose Dramaturg hat in der Tat die Text-vorlage mit stauneneswerter Sicherheit reduziert auf ihre archaisch-zeitlosen Elemente. Die Vorlage lieferte der virtuose mittelhochdeutsche Gottfried von Straßburg (um 1200), der seinerseits umgestaltend aufnahm, was keltische Feenmärchen und uralte Todesmythen der Romania zugetragen hatten. Wagner befreit dieses Epos von allen überbunten Fabelwesen und höfischem Spielapparat. Alle “Handlung” ist nach Innen genomme, alle Heftigkeit des Geschehens intro-vertiert, nie hat die Bühne derart extreme Positionen auf derart in sich gekehrte und streng begrenzte Weise vorgeführt. Auch deshalb konnte Nietzsche diese sich in der physischen Welt abspielende, durch die Welt und ihr Geschehen bedingte Weise von Liebe und Tod “das eigentliche opus metaphysicum aller Kunst” nennen. (Wagner benannte das Werk gelegentlich mit dem Gattungsbegriff “Handlung”, gelegentlich auch “Oper”; und verzichtete im Originalmanuskript auf eine Beschreibung.)



Angers im Restaurant

IV. Schuld und Entschuldung

Das Mittelalter und sein vom Ordo Christianus strikt reglementiertes Sittengesetz hat das Vergehen dieser beiden liebenswerten Liebenden nicht ertragen, nicht hinnehmen wollen. Es hat in den früheren Fassungen dieser Sage dem Verbrechen eine zumindest partielle Exculpation zu schenken versucht: Mit Hilfe des Liebesrankes, eines magischen Gifts, das die Liebenden willenlos zueinander zwingt: Das aber heißt, sie sind willenlose Opfer ihrer Leidenschaft der Würde des freien Willens beraubt.

Wagner aber vollzieht im Umgang mit dieser Vorlage (wie in unserem begleitenden Wort-Kommentar ausführlich dargetan) den entscheidenden Schritt und befreit auf solche Weise die Liebe von allem Makel einer heiklen Mitschuld. Sie trinken in der Atmosphäre atemberaubter Spannung (I,5) so bewußt wie willentlich den Liebestrank als Todestrank. Da sie gemeinsam nicht leben können, verlangen sie den gemeinsamen Tod. Ein Entschluß von erhabener Würde. In solchem Sinne sind sie entschuldigt. Denn beider Wille, beider Entschluss war der zum Tode. Was in der Folge als "Wirklichkeit" vor ihnen liegt in all seiner Liebesraserei und -inbrunst, in Verstrickung und Täuschung und Betrug, das leben sie als Abgeschiedene. Bis schließlich, nach dramatischer Verzögerung, ihr Tod sie findet, den sie längst gefunden haben.

V. Das irrende Ende

Es geschieht, was die Dramaturgie der Konstellation zwanghaft vorsieht: Die Liebenden werden eines Tages entdeckt, - in flagranti. Melot als Verräter, der König in tiefster Erschütterung.

Mit dem Finale des zweiten Aktes ist die Oper, ist das Drama, ist die Handlung zu Ende. Es ist alles das geschehen, was geschehen konnte und musste, die illegal Liebenden haben in dem ekstatischen und dann ruhevoll zu sich kommenden Liebesgesang des zweiten Aufzugs die endliche Gewißheit bestätigt, daß ihre Liebe - also ihr Leben - in dieser Welt und in dieser Realität nicht gelebt werden kann: "Laßt mich sterben Lass den Tag dem Tode weichen ...": solche Bestimmung geht konsequent über in das Tages-Geschehen der Entdeckungsszene. Tristan sucht den Tod in selbstmörderischer Aktion. Isolde hat sich an seiner Seite bereits aufgemacht zum Weg in das "fremde Land". Hat ihm bekundet, daß sie ihm in "sein Eigen" folgen wird, "treu und hold". Er wird ihr den Weg zeigen

....

"Isolde" müßte eigentlich hier und jetzt mit Tristan sterben" (Nike Wagner).

Sie bleibt am Leben. Bleibt am Hofe des nicht geliebten König-Gatten. Die Erklärung für dieses irritierende Verfahren des Dichter-Komponisten tut sich schwer, unser begleitender Kommentar versucht sich in möglichen Deutungen dieser dramatischen Inkonsequenz. Das "traurige Stück" endet in turbulenten Kampfszenen, in einer schein-aufklärerischen Erkenntnis des Königs, die sich auf die physische Wirkung eines Trankes bezieht, den Tristan und Isolde in heroischer

Material II – 4. Aus dem Beiheft zur Furtwängler-Aufführung
Geste spiritualisiert haben. Bis sie dann eingehen in ihre Welt, in ihrer Eigentlichkeit, auf jenen transzendierenden Klängen, die in Isolde's "Liebes-tod" den unendlichen Sehnsuchtsklang des Tristan-Akkords seien Lösung und Erfüllung finden lassen.

[Bemerkungen zu der Furtwängler-Aufführung - überwiegend hier weggelassen
Die Aufnahme fand zwei Jahre vor Furtwänglers Tod statt. Der "Tristan" hat ihn sein ganzes Leben begleitet, seit er diese Oper 1916 in Mannheim dirigierte.]

Zu Friedrich Nietzsche:

1. Die Geburt der Tragödie aus dem Geiste der Musik - ergänzte und erweiterte Zusammenfassung aus Kindlers Literaturgeschichte 1974

Philologisch-philosophisches Werk von Friedrich NIETZSCHE (1844-1900), erschienen 1871. Die 1886 noch unverkauften Exemplare der ersten beiden Auflagen erschienen unter dem neuen Titel Die Geburt der Tragödie, oder: Griechentum und Pessimismus, zusammen mit dem Versuch einer Selbstkritik. - In dieser Selbstkritik schreibt der Autor, »das Problem der Wissenschaft kann nicht auf dem Boden der Wissenschaft erkannt werden. «[31] ¹ »Das Buch hat sich die Aufgabe gestellt, - die Wissenschaft unter der Optik des Künstlers zu sehen, die Kunst aber unter der des Lebens«. [32] Kunst und Leben werden hier so eng miteinander verknüpft daß diese »und nicht die Moral - als eigentlich metaphysische Tätigkeit des Menschen« gedeutet wird, da »nur als ästhetisches Phänomen das Dasein der Welt gerechtfertigt« sei.²

¹ Friedrich Nietzsche, Geburt der Tragödie, Leipzig 1930, Kröner Bd. 70, S.31, die in eckigen Klammern gesetzten Zahlen beziehen sich auf diese Ausgabe

² »«In Wahrheit, es gibt zu der rein ästhetischen Weltauslegung und Welt-Rechtfertigung, wie sie in diesem Buche gelehrt wird, keinen größeren Gegensatz als die christliche Lehre, welche nur moralisch ist und sein will und mit ihren absoluten Maßen, zum Beispiel schon mit ihrer Wahrhaftigkeit Gottes, die Kunst, jede Kunst ins Reich der Lüge verweist, - das heißt verdammt, verneint, verurteilt. Hinter einer derartigen Denk- und Wertungsweise, welche kunstfeindlich sein muß, solange die irgendwie echt ist, empfand ich von jeher auch das Lebensfeindliche, den ingrimmigen rachsüchtigen Widerwillen gegen das Leben selbst: denn (36) alles Leben ruht auf Schein, Kunst, Täuschung und Optik, Notwendigkeit des Perspektivischen und des Irrtums.

Christentum war von Anfang an, wesentlich und gründlich, Ekel und Überdruß am Leben, welcher sich unter dem Glauben an ein "anderes" oder

Den Ursprung und die Fortentwicklung der Kunst leitet Nietzsche aus zwei grundverschiedenen Lebenserfahrungen ab, die von den Griechen in die Göttergestalten Dionysos und Apollon transfiguriert worden seien. Das »Dionysische« in der Kunst entspringe aus der erschreckenden Einsicht in die Veränderlichkeit, Widersprüchlichkeit und in die Entsetzlichkeit des Daseins, die in der alten Volksphilosophie den weisen Silen zu dem Ausspruch veranlaßt habe, es sei das Beste für den Menschen, nicht geboren zu sein, das Zweitbeste, bald zu sterben. Im dionysischen Erlebnis werde gleichsam wie in einem Rausch das Gefühl der Individualität aufgehoben; befreit vom Leiden der »Individuation« fühle der Mensch sich eins mit der Unendlichkeit und ewigen »Daseinslust« des Urgrunds allen Lebens. - Als Gegenströmung zum Dionysischen hat sich das »Apollinische« entwickelt, das in der olympischen Götterwelt und besonders in Apollon als »Vergöttlichung der Individuation« seinen deutlichsten Ausdruck erfahren habe. Die Individualität des menschlichen Lebens wurde nun in der traumhaften Welt der Götter verklärt abgebildet, und diese Spiegelung im Lichte der Olympier habe die Weisheit des Silen [58] umgekehrt in die Klage HOMERS über den blättergleichen Wechsel des Menschengeschlechts und in die Sehnsucht, nie sterben zu müssen. Kennzeichnend für das Erlebnis des Apollinischen sei die erklärende, künstliche Welt des Traums, des Scheins und der Schönheit, die Einhaltung der Grenzen des Individuums, das Maß und, um dieses wahren zu können, die Selbsterkenntnis. Doch ruhe die apollinische Weltsicht »auf einem

“besseres” Leben nur verkleidete, nur versteckte, nur aufputzte. Der Haß auf die “Welt”, der Fluch auf die Affekte, die Furcht vor der Schönheit und Sinnlichkeit, ein Jenseits erfunden, um das Diesseits besser zu verleumden, im Grunde ein Verlangen ins Nichts, ans Ende, ins Ausruhen, hin zum “Sabbat der Sabbate”- dies alles düngte mich, ebenso wie der unbedingte Wille des Christentums, nur moralische Werte gelten zu lassen, immer wieder als die gefährlichste und unheimlichste Form aller möglichen Formen eines “Willens zum Untergang”, zum mindesten ein Zeichen tiefer Erkrankung, Müdigkeit, Mißmutigkeit, Erschöpfung, Verarmung an Leben, - denn vor der Moral (insonderheit der christlichen, d. h. unbedingten Moral) muß das Leben beständig und unvermeidlich Unrecht bekommen, weil Leben etwas essentiell Unmoralisches ist, -muß endlich das Leben, erdrückt unter dem Gewichte der Verachtung und des ewigen Neins, als begehrens-unwürdig, als unwert an sich empfunden werden. (...) Gegen die Moral also kehrte sich damals mein Instinkt als ein fürsprech-ender Instinkt des Lebens, und erfand sich eine Gegenlehre und Gegenwertung des Lebens, eine rein artistische, eine antichristliche. Wie sie nennen? Als Philologe und Mensch der Worte taufte ich sie, (...) auf den Namen eines griechischen Gottes: ich hieß sie dionysisch.- « a.a.O. S. 36f

1. Lexikonartikel zur Geburt der Tragödie (erweitert und ergänzt)

verhüllten Untergrund des Leidens«, eben dem des Dionysischen, und innerhalb der griechischen Kunst seien mehrere dionysische und apollinische Epochen abwechselnd aufeinander gefolgt, bis das Dionysische und das Apollinische schließlich in der Tragödie zu einem einzigartigen Kunstwerk vereinigt worden seien.



Eine „Alte Liebe“ an der Loire bei Gennes

Gemäß der Überlieferung- sieht Nietzsche die Anfänge der Tragödie in den Satyr- und Dithyrambenchören, durch die die Leiden des Dionysos gefeiert wurden. Hier habe das dionysische Element seinen spezifisch künstlerischen Ausdruck vor allem in der Musik des Chors gefunden, die in ihrem Wechsel zwischen Harmonie und Dissonanz »sich auf den Urwiderspruch und Urschmerz im Herzen des Ur-einen symbolisch bezieht«. Während der Aufführung des Chors sähen sich Choreuten und in gewisser Weise auch die Zuschauer in apollinischer Vision verwandelt in das Gefolge des Dionysos. Diese apollinische Objektivation eines dionysischen Zustands führe nicht zur Erlösung im Schein sondern zur Verschmelzung des Individuums mit dem Ursein. -In seiner »Bestimmtheit und Helligkeit« sei der aus den Chorpharten entstandene Dialog der spezifisch apollinische Teil der Tragödie.

1. Lexikonartikel zur Geburt der Tragödie (erweitert und ergänzt)

Doch verberge sich auch hinter den Masken der Einzelhelden wiederum Dionysos, *jener die Leiden der Individuation erfahrende Gott der leidensvollen Mythen*«. Die wesentliche Lehre der Tragödie sei »die Grunderkenntnis von der Einheit alles Vorhandenen, die Betrachtung der **Individuation** als des Urgrundes des Übels,³ *die Kunst als die freudige Hoffnung, daß der Bann der Individuation zu zerbrechen sei, als die Ahnung einer wiederhergestellten Einheit*«. [99]

Diese Tragödie sei von EURIPIDES zerstört worden. Er habe versucht, aus ihr alles Inkommensurable und Dionysische zu entfernen. Naturalistische Einzelzüge, rationalistische Dialektik und psychologische Raffinements hätten hier die den Gott vertretenden, in ihrer Geschlossenheit wirkungsvollen Helden des alten Dramas verdrängt. Das Prinzip der »poetischen Gerechtigkeit« und der *deus ex machina* ersetzen die Aischyleische transzendente Lösung des Konflikts; die ganze Entwicklung verflache von Euripides an noch weiter und führe schließlich zur attischen Komödie. Doch sei der Zerfall der Tragödie nur ein Symptom des allgemeinen Niedergangs, der sich in Sokrates und seinen rationalistischen Prinzipien am deutlichsten offenbare. In ihm sieht Nietzsche den undionysischen Dialektiker, den typischen Theoretiker und den Begründer einer optimistischen Wissenschaft, die die alexandrinische Epoche kennzeichne und bis in die moderne Zeit hereinwirke. Auf Sokrates gehe letztlich jene Grundlage der Erziehung zurück, die »*den mit höchsten Kenntniskräften ausgerüsteten, im Dienste der Wissenschaft arbeitenden theoretischen Menschen*« idealisiert habe und im Gelehrten den Gebildeten sehe. Die Erhebung der Vernunft zum leitenden Lebensprinzip habe nur auf Kosten des Dionysischen geschehen können und bedeute eine Verarmung des Lebens, die nur durch eine Wiedergeburt des Dionysos ausgeglichen werden könne.

In seiner *Selbstkritik* von 1886 distanzierte sich Nietzsche vor allem von der Verherrlichung Richard Wagners, dem die Schrift gewidmet ist, und von der häufigen Anlehnung an Gedanken SCHOPENHAUERS. Doch hält er noch in seinen spätesten Werken an den Grundgedanken dieses Buchs fest: der Entlarvung des »Sokratismus« in den modernen Wissenschaften⁴ und der Wiederentdeckung des Dionysischen und damit einer Kunst- und Lebensauffassung, die

³ »Die Individuation als dem Quell und Urgrund allen Leidens. « a.a.O. S, 98 »

⁴ Friedrich Nietzsche unterstreicht auch unter Bezugnahme auf Friedrich Schiller die notwendige innere "Stimmung" des schöpferischen Menschen und die Inspiration:

vgl.: "Während doch bei allen produktiven Menschen der Instinkt gerade die schöpferisch-affirmative Kraft ist und das Bewußtsein kritisch und abmahnend sich gebärdet: wird bei Sokrates der Instinkt zum Kritiker, das Bewußtsein zum Schöpfer - eine wahre Monströsität per defectum!" a.a.O. S.118

1. Lexikonartikel zur Geburt der Tragödie (erweitert und ergänzt)

WINCKELMANNs Griechenbild der »edlen Einfalt und stillen Größe« entscheidend korrigierte. A. U.[Alfons Uhl]⁵

Einige Zitatergänzungen und von mir stammende Fußnoten.

Die Musik betrachtet F.N. tendenziell a priori ganzheitlich und dionysisch, weshalb er sich auch dagegen wendet, daß die Musik funktionalisiert wird. Wesentlich hat Nietzsche zwischen 1871 und der Ausgabe von 1876 in seiner Schrift auch einige Akzentverschiebungen vorgenommen, so wendet er sich scharf gegen das Resignative in Schopenhauers Weltsicht. Dem Pessimismus Schopenhauers aber auch dem bodenlosen Optimismus der Zeit setzt er die ewige Wiederkehr des Gleichen und die nicht-utilitaristische Bildung entgegen, die auf das Erlernen des Schönen und der Kontemplation ausgerichtet ist. Aber nicht alles von dem, was ich hier andeute, findet sich schon in der Geburt der Tragödie. Er wendet sich auch gegen die im Gefolge der sokratischen Orientierung erfolgten Konstituierung des "theoretischen Menschen" [126], wobei "Lessing, der ehrlichste theoretische Mensch, es auszusprechen (wagte), daß ihm mehr am Suchen der Wahrheit als an ihr selbst gelegen sei" [127], und hebt in diesem Zusammenhang Bemerkungen

⁵ aus: Kindlers Literaturlexikon, München 1974, Bd. 9, Seite 3801f

Goethes hervor, die ebenfalls jenes Unbehagen über diese "Kopflastigkeit" aufzeigen.⁶ ..

2. Textprobe aus Friedrich Nietzsche - Die Geburt der Tragödie S. 168ff

..... Bei diesen Beispielen darf ich mich nicht auf jene beziehen, welche die Bilder der szenischen Vorgänge die Worte und Affekte der handelnden Personen benutzen, um sich mit dieser Hilfe der Musikempfindung anzunähern; denn diese alle reden nicht Musik als Muttersprache und kommen auch, trotz jener Hilfe, nicht weiter als in die Vorhallen der Musikperzeption, ohne je deren innerste Heiligtümer berühren zu dürfen; manche von diesen, wie **Gervinus**, gelangen auf diesem Wege nicht einmal in die Vorhallen. Sondern nur an diejenigen habe ich mich zu wenden, die, unmittelbar verwandt mit der Musik, in ihr gleichsam ihren Mutterschoß haben und mit den Dingen fast nur durch unbewußte Musikrelationen in Verbindung stehen. An diese echten Musiker richte ich die Frage, ob sie sich einen Menschen denken können, der den dritten Akt von "**Tristan** und Isolde" ohne, alle Beihilfe von Wort und Bild, rein als ungeheuren symphonischen Satz zu perzipieren imstande wäre, ohne unter einem krampfartigen Ausspannen aller Seelenflügel zu veratmen? Ein Mensch, der wie hier das Ohr gleichsam an die

⁶ Goethe drückt dies nach F.N.s Ansicht im Gespräch mit Eckermann aus, wenn er sagt: "Ja, mein Guter, es gibt eine Produktivität der Taten.". Der "nichttheoretische Mensch" ist also für den modernen Menschen [den Nach- Sokratiker] etwas Unglaubliches und Staunenswertes, so daß es wieder der Weisheit eines Goethe bedarf, um auch eine so befremdende Existenzform begreiflich, ja verzeihlich zu finden." a.a.O. S. 147

Materialien III – Friedrich Nietzsche

2. Textauszug „Geburt der Tragödie im Geiste der Musik“

Herzkammer des Weltwillens gelegt hat, der das rasende Begehren zum Dasein als donnernden Strom oder als zartesten zerstäubten Bach von hier aus in alle Adern der Welt sich ergießen fühlt, er sollte nicht jählings zerbrechen? Er sollte es ertragen, in der elenden gläsernen Hülle des menschlichen Individuums, den Widerklang zahlloser Lust- und Weherufe aus dem “weiten Raum der Weltennacht” zu vernehmen, ohne bei diesem Hirtenreigen der Metaphysik sich seiner Urheimat; unaufhaltsam zuzuflüchten? Wenn aber doch ein solches Werk als Ganzes perzipiert werden kann, ohne Verneinung der Individualexistenz, wenn eine solche Schöpfung geschaffen werden konnte, ohne ihren Schöpfer zu zerschmettern — woher nehmen wir die Lösung eines solchen Widerspruches?

Hier drängt sich zwischen unsre höchste Musikerregung (168/169) und jene Musik der tragische Mythos und der tragische Held, im Grunde nur als Gleichnis der alleruniversalsten Tatsachen, von denen allein die Musik auf direktem Wege reden kann. Als Gleichnis würde nun aber der Mythos, wenn wir als rein dionysische Wesen empfinden, gänzlich wirkungslos und unbeachtet neben uns stehen bleiben und uns keinen Augenblick abwendig davon machen, unser Ohr - dem Widerklang der universalia ante rem zu bieten. Hier bricht jedoch die apollinische Kraft, auf Wiederherstellung des **fast zersprengten Individuums** gerichtet, mit dem Heilbalsam einer wonnevollen Täuschung hervor: plötzlich glauben wir nur noch **Tristan** zu sehen, wie er bewegungslos und dumpf sich fragt: “die alte Weise; was weckt sie mich?” Und was uns früher wie ein hohles Seufzen aus dem Mittelpunkte des Seins anmutete, das will uns jetzt nur sagen, wie **“öd und leer das Meer”**. Und wo wir atemlos zu erlöschen wähnten, im krampfartigen Sichausrecken aller Gefühle, und nur ein Weniges uns mit dieser Existenz zusammenknüpfte, hören und sehen wir jetzt nur den zum Tode verwundeten und doch nicht sterbenden Helden, mit seinem verzweiflungsvollen Rufe: **“Sehnen! Sehnen! Im Sterben mich zu sehnen, vor Sehnsucht nicht zu sterben!”**

Und wenn früher der Jubel des Horns nach solchem Obermaß, und solcher Überzahl verzehrender Qualen fast wie der Qualen höchste uns das Herz zerschnitt, so steht jetzt zwischen uns und diesem “Jubel an sich” der jauchzende **Kurwenal**, dem Schiffe, das **Isolden** trägt, zugewandt. So gewaltig auch das Mitleiden in uns hineingreift, in einem gewissen Sinne, rettet uns doch das Mitleiden vor dem Urleiden der Welt, wie das Gleichnisbild des Mythos uns vor dem unmittelbaren Anschauen der höchsten Weltidee, wie der Gedanke und das Wort uns vor dem ungedämmten Ergüsse des unbewußten Willens rettet. Durch jene herrliche apollinische Täuschung dünkt es uns, als [169/170] ob uns selbst das Tonreich wie eine plastische Welt gegenüberträte, als ob auch in ihr nur **Tristans** und **Isoldens** Schicksal, wie in einem allerzartesten und ausdrucksfähigsten Stoffe, geformt und bildnerisch ausgeprägt worden sei.

Materialien III – Friedrich Nietzsche

2. Textauszug „Geburt der Tragödie im Geiste der Musik“

So entreißt uns das Apollinische der dionysischen Allgemeinheit und entzückt uns für die Individuen; an diese fesselt es unsre Mitleidserregung, durch diese befriedigt es den nach großen und erhabenen Formen lechzenden Schönheitssinn; es führt an uns Lebensbilder vorbei und reizt uns zu gedankenhaftem Erfassen des in ihnen enthalten-en Lebenskernes. Mit der ungeheuren Wucht des Bildes, des Begriffs, der ethischen Lehre, der sympathischen Erregung reißt das Apollinische den Menschen aus seiner orgiastischen Selbstvernichtung empor und täuscht ihn über die Allgemeinheit des dionysischen Vorganges hinweg zu dem Wahne, daß, er ein einzelnes Weltbild, z. B. **Tristan und Isolde**, sehe und es, durch. die Musik, nur noch besser und innerlicher sehnen solle. Was vermag nicht der heilkundige Zauber des Apollo, wenn er selbst in uns die Täuschung aufregen kann, als ob wirklich das Dionysische, im Dienste, der Apollinischen, dessen Wirkungen zu steigern vermöchte, ja als ob die Musik sogar wesentlich Darstellungskunst für einen apollinischen Inhalt sei?

Bei jener prästabilierten Harmonie, die zwischen dem vollendeten Drama und seiner Musik waltet, erreicht das Drama einen höchsten, für das Wortdrama, sonst unzugäng-lichen Grad von Schaubarkeit. Wie alle lebendigen Gestalten der Szene in den selbständig bewegten Melodienlinien sich zur Deutlichkeit der geschwungenen Linie, ins Innere blickende Auge die Welt der Bühne, ebenso vor uns vereinfachen, ertönt uns das Nebeneinander dieser Linien in dem mit dem bewegten Vorgange auf zarteste Weise sympathisierenden Harmonienwechsel: durch welchen uns die Relationen der Dinge in sinnlich wahrnehm-[170/171]barer, keinesfalls abstrakter Weise, unmittelbar vernehmbar werden wie wir gleichfalls durch ihn erkennen, daß erst in diesen Relationen das Wesen eines Charakters und einer Melodienlinie sich rein offenbare. Und während uns so die Musik zwingt, mehr und innerlicher als sonst zu sehen und den Vorgang der Szene wie ein zartes Gespinst vor uns auszubreiten, ist für unser vergeistigtes, ins Innere blickende Auge die Welt der Bühne ebenso unendlich erweitert als von innen heraus erleuchtet. Was vermöchte der Wortdichter Analoges zu bieten, der mit einem viel unvollkommneren Mechanismus, auf indirektem Wege, vom Wort und vom Begriff aus, jene innerliche, Erweiterung der schaubaren Bühnenwelt und ihre innere Erleuchtung zu erreichen sich abmüht? Nimmt nun zwar auch die musikalische Tragödie das Wort hinzu, so kann sie doch zugleich. den Untergrund und die Geburtsstätte des Wortes danebenstellen und uns das Werden des Wortes, von innen heraus, verdeutlichen.

Aber von diesem geschilderten Vorgang wäre doch ebenso bestimmt zu sagen, daß er nur ein herrlicher Schein, nämlich jene vorhin erwähnte apollinische Täuschung sei, durch deren Wirkung wir von dem dionysischen Andrang und Übermaße entlastet werden sollen. Im Grunde ist ja das Verhältnis der Musik. zum Drama gerade das umgekehrte: die Musik ist die eigentliche Idee der Welt, das Drama, nur ein Abglanz dieser Idee, ein vereinzeltes Schattenbild derselben. Jene

Materialien III – Friedrich Nietzsche

2. Textauszug „Geburt der Tragödie im Geiste der Musik“

Identität zwischen der Melodienlinie und der lebendigen Gestalt, zwischen der Harmonie und den Charakterrelationen jener Gestalt ist in einem entgegengesetzten Sinne wahr, als es uns, beim Anschauen der musikalischen Tragödie, dünken möchte. Wir mögen die Gestalt uns auf das sichtbarste bewegen, beleben und von innen heraus beleuchten, sie bleibt immer nur die Erscheinung, von der es keine Brücke gibt, die in die wahre Realität, ins Herz der Welt führt.[171/172]

3. Friedrich Nietzsche und Richard Wagner

Nietzsche hatte sich 1862 den Klavierauszug vom Tristan besorgt und etwa 1866 mit dem Klavierauszug der Walküre beschäftigt. Am 27. Oktober 1868 hört Nietzsche das Tristan-Vorspiel und die Meistersinger-Ouvertüre und war hingerissen.⁷

Am Abend des 8. November 1868 kam es zur ersten Begegnung Nietzsches mit Wagner bei Professor Brockhaus. Im Februar 1869 erhielt Nietzsche im Alter von 24 Jahren eine außerordentliche Philologie-Professur in Basel, die schon ein Jahr später in eine ordentliche umgewandelt wurde. Am 15. Mai schließlich überwand er seine verständlichen inneren Bedenken, ob er die Leipziger Einladung Wagners beim Wort nehmen dürfe, und begab sich auf seinen Antrittsbesuch nach Tribschen.

Am 3. September 1869 berichtet er an Rohde über seine neue „Insel der Seligen“

„Übrigens habe auch ich mein Italien, wie Du; nur daß ich mich dahin immer nur die Sonnabende und Sonntage retten kann. Es heißt Tribschen und ist mir bereits ganz heimisch. In letzter Zeit bin ich, kurz hintereinander, vier Mal dort gewesen, und dazu fliegt fast jede Woche auch ein Brief dieselbe Bahn. Liebster Freund, was ich dort lerne und schaue, höre und verstehe, ist unbeschreiblich. Schopenhauer und Goethe, Aeschylus und Pindar leben noch, glaub es mir.“⁸

⁷ An Rohde schreibt F.N. Tags darauf (S. 77): „Heute Abend war ich in der Euterpe, die ihre Winterconcerte begann und mich sowohl mit der Einleitung zu Tristan und Isolde als auch mit der Ouvertüre zu den Meistersingern erquickte. Ich bringe es nicht übers Herz, mich dieser Musik gegenüber kritisch kühl zu verhalten; jede Faser, jeder Nerv zuckt an mir, und ich habe lange nicht ein solches andauerndes Gefühl der Entrücktheit gehabt als bei letztgenannter Ouvertüre.“

⁸ Briefwechsel mit Rohde, S. 165 ff., Geburt der Tragödie, Leipzig 1930, Nachwort S. 364

Materialien III – Friedrich Nietzsche

3. Friedrich Nietzsche und R. Wagner – ein Abriß.

Wie man wohl unschwer sieht ist, Nietzsches "Geburt der Tragödie aus dem Geiste der Musik" in dieser Phase der jugendlichen Begeisterung für "Vater" Wagner geschrieben worden und einige Passagen sind wohl auch Ergebnis seiner Gespräche mit Richard und Cosima Wagner.⁹ Bereits das Vorwort in seinem Erstling richtet Nietzsche "An Richard Wagner".

Am 2. Januar 1872 konnte Nietzsche Widmungsexemplare nach Tribschen schicken; Wagner schrieb: "Schöneres als Ihr Buch habe ich noch nicht gelesen!".

Auch unter seinen Freunden und Bekannten, so namentlich von Hans von Bülow, Jacob Burckhardt, Franz Overbeck und Erwin Rohde wurde das Buch einhellig begrüßt. Ganz anders jedoch die Fachkollegen (!) von dieser Seite her umgab Nietzsche seit der Veröffentlichung eisiges Schweigen; nicht einmal sein Lehrer Ritschl ließ etwas hören. Letzterer hatte sich in sein Tagebuch notiert: "Buch von Nietzsche Geburt der Tragödie ("geistreiche Schwiemelei"). Im Mai 1872 erschien eine Streitschrift.¹⁰, mit der Nietzsche wissenschaftlich erledigt wurde.

vgl. auch Helmut Walther, Nietzsche und Wagner unter [http:// www.virtuens.de/walther/wagner.htm](http://www.virtuens.de/walther/wagner.htm)

⁹ Der **Hauptgedankengang der Schrift** ist verkürzt folgender: Die attische Tragödie entstand aus dem Verschmelzen des Apollinischen und Dionysischen, wobei Apollo für das Träumerisch-Ästhetische und dessen bändigende Formgebung als principium individuationis, Dionysos für das Wild-Rauschhafte und Verzückte als Aufgehen im Gesamt der Welt stehen. Aus dem Chor (und damit aus dem "Geist der Musik") tritt in der Tragödie der individuelle Held hervor, sich eine Welt erträumend und notwendig an ihr scheiternd.

Der "Dämon" des Höhepunktes der griechischen Kultur sei die sokratische Aufklärung, die auf das Wissen und die Reflexion gesetzt habe und sich damit von den lebendigen Wurzeln des Menschen entferne; Christentum und der Glaube an die Wissenschaft seien weitere Schritte in dieser Richtung. Dieser Verflachung des Geistes als bloßes Wissen müsse im Wege einer neuen Kunst entgegengewirkt werden - mittels der Wagnerschen als Wiedergeburt der Tragödie: "Vielleicht gibt es ein Reich der Weisheit, aus dem der Logiker verbannt ist? Vielleicht ist die Kunst sogar ein notwendiges Korrelativum und Supplement der Wissenschaft?" [Geburt der Tragödie, Nr. 14, Schluß]

¹⁰ Friedrich Nietzsches, "Geburt der Tragödie" von Ulrich von Wilamowitz-Möllendorf, Dr. phil. - gegen Nietzsche. Darin griff der vier Jahre jüngere Fachkollege Nietzsche in seinen philologischen Aussagen an, verteidigte den Rationalismus der Wissenschaft und höhnte über die Verbindung mit dem weithin um-strittenen Wagner ("...hier schlug man die Götterbilder in Trümmer, mit denen Poesie und bildende Kunst unseren Himmel bevölkert, um das Götzenbild Richard Wagner in ihrem Staube anzubeten.") und trotz öffentlicher Verteidigung durch Wagner und vor allem durch Rohdes kontra Wilamowitz gerichtete Polemik "Afterphilologie" war Nietzsche wissenschaftlich damit erledigt, im nächsten Semester blieben in Basel, die Forderung von Wilamowitz befolgend, die Philologie-Studenten gänzlich aus. (Moellendorff wurde später einer der bedeutendsten deutschen Philologen und hatte Nietzsche noch im Oktober des Vorjahres als verehrtem Vorbild in Naumburg seine Aufwartung gemacht).

Materialien III – Friedrich Nietzsche

3. Friedrich Nietzsche und R. Wagner – ein Abriß.

Spätestens 1876 mit den Einweihungsfestlichkeiten der Wagnerschen Weihestätten in Bayreuth begann die Entfremdung, die in Sorrent 1877 mit einer kühlen bis nichtssa-genden letzten Begegnung ihre Fortsetzung fand. Wagner hatte sich inzwischen eingerichtet und mindestens äußerlich seinen Frieden mit den Großen der Welt gemacht, sich sogar mit der Kirche und der Religion angefreundet, was Nietzsche als eine einzige Heuchelei erschien. "Wagner ist fromm geworden." schreibt später der verstörte und amüsierte Nietzsche.¹¹ Das reichsdeutsche und deutschtümelnde Klima nach der Reichgründung stößt Nietzsche ab, der in seiner "Freigeistigkeit" und **Lebens-Bejahung** (in seiner Lebendigkeit) vom Resignatismus Schopenhauers abfällt. Wagner hingegen landete in Konvention und Saturiertheit.¹² Nietzsche analysierte: "Der Wagnerianer war Herr über Wagner geworden. (..) Keine Mißgeburt fehlte darunter, nicht einmal der Antisemit."¹³ "Menschliches, Allzumenschliches"¹⁴ (überwiegend in Sorrent entstanden) ist die Schrift Nietzsches, die von Wagner durch demonstratives (scheinbares!) Nicht-zur-Kennntnis-Nehmen "verarbeitet" wurde, begleitet durch hinterhältige intrigante Artikel in den "Bayreuther Blättern".¹⁵ Nietzsches hier nur angedeutete Entwicklung hin zur Lebensbejahung und zum kontemplativen¹⁶ Optimismus stand im Gegensatz und unter dem Schleier seiner

¹¹ Friedrich Nietzsche, *Ecce Homo* in; Götzendämmerung, Kröner Bd. 77, Stuttgart 1990, S. 364

¹² vgl. auch: Robert Gutmann in seiner Biografie über Richard Wagner, Piper-Verlag 1970, S. 394f

"Und

wie unerträglich erschien dieser Frömmigkeit heuchelnde Wagner einem jungen Mann, der **geistige Aufrichtigkeit als oberste Tugend** bewunderte."

¹³ *Ecce Homo*, a.a.O., S. 361

¹⁴ Jacob Burckhardt beobachtete diese Entwicklung seines "Schützlings" mit Wohlgefallen: "Haben Sie gemerkt, daß Nietzsche in seinem Buch, wieder eine halbe Wendung zum Optimismus vollzieht?" 10. Dezember 1878, nach Janz, a.a.O. S. 816

¹⁵ Curt Paul Janz, *Friedrich Nietzsche, Biographie*, München, 1981, hier Bd.1, S. 811 und S. 821

¹⁶ Eine recht lange Textprobe dieser grundlegend kontemplativen Denkweise Nietzsches kann ich mir nicht verkneifen – wie groß ist doch der Gegensatz zur heutigen und damaligen Wirklichkeit. Die Menschen sind krank, wer nicht (?) – Erich!- und manche flüchten zu Dorogen aller Art – der Mensch lebt nicht vom Brot allein. Nun das Zitat aus Nietzsche, **Was den Deutschen abgeht**, Ziffer 6

"- Ich stelle, um nicht aus einer Art zu fallen, die jasagend ist und mit Widerspruch und Kritik nur mittelbar, nur unfreiwillig zu tun hat, sofort die drei Aufgaben hin, derentwegen man Erzieher braucht. Man hat sehen zu lernen, man hat denken zu lernen, man hat sprechen und schreiben zu lernen: das Ziel in allen dreien ist eine vornehme Kultur. - Sehen lernen - dem Auge die Ruhe, die Geduld, das An-sich-herankommen-lassen angewöhnen; das Urteil hinausschieben, den Einzelfall von allen Seiten umgehn und umfassen lernen. Das ist die erste Vorschulung der Geistigkeit: auf einen Reiz nicht sofort reagieren, sondern die hemmenden, die abschließenden Instinkte in die Hand bekommen. Sehen lernen, so wie ich es verstehe, ist beinahe Das, was die unphilosophische Sprechweise den starken Willen

Materialien III – Friedrich Nietzsche

3. Friedrich Nietzsche und R. Wagner – ein Abriß.

schweren Augenerkrankung und den schlimmen Kopfschmerzen, die ihn schon sehr frühzeitig zwangen, seine Tätigkeit als Hochschullehrer einzuschränken und aufzu-geben. Schon 1889, also im 45 Lebensjahr endete sein mitteilbares Leben.¹⁷

Einen ganz andern Aspekt des Idylls bei Sorrent hält Malwida von Meysenburg in ihrem "Lebensabend einer Idealistin" fest :¹⁸

»Wagners schieden Ende November, und nun begannen erst recht unsere Lese-Abende. Wir hatten eine reiche und vorzügliche Auswahl von Büchern mit, aber das Schönste unter dem Mannigfaltigen war ein Manuskript, nach den Vorlesungen von Jacob Burckhardt über griechische Kultur ... von einem Schüler Nietzsches geschrieben ...

Nietzsche gab dazu mündliche Kommentare, und gewiß hat kaum je eine herrlichere und vollkommener Darlegung dieser schönsten Kulturepoche der Menschheit stattgefunden, als hier, schriftlich und mündlich ... Nachdem wir die Vorlesungen Burckhardts beendet hatten, lasen wir Herodot und Thukydides. Der letztere riß mich zu höchster Bewunderung hin . . . Am Morgen des ersten Januars 1877 machte ich allein mit Nietzsche einen schönen Spaziergang längs des Meeres und wir setzten uns auf einen Felsvorsprung . . . Es war schön wie ein Frühlings-morgen ... Wir waren beide in der friedlich harmonischsten Stimmung, . . . und wir kamen schließlich überein, daß das wahre Ziel des Lebens sein müsse, nach Weisheit zu streben. Nietzsche sagte, daß dem rechten Menschen alles dazu dienen müsse, auch das Leiden, und daß er insofern auch das letzte leidenvolle Jahr seines Lebens segne . . . Wie milde, wie versöhnlich war Nietzsche damals noch, wie sehr hielt seine gütige, liebenswürdige Natur noch dem zersetzenden Intellekt das Gleichgewicht. Wie heiter konnte er auch noch sein, wie herzlich

nennt: das Wesentliche daran ist gerade, nicht "wollen", die Entscheidung aussetzen können. Alle Ungeistigkeit, alle Gemeinheit beruht auf dem Unvermögen, einem Reize Widerstand zu leisten; - man muß reagieren, man folgt jedem Impulse. In vielen Fällen ist ein solches Müssen bereits Krankhaftigkeit, Niedergang; Symptom der Erschöpfung, - fast alles, was die unphilosophische Roheit mit dem Namen "Laster" bezeichnet, ist bloß jenes physiologische Unvermögen, nicht zu reagieren. - Eine Nutzenanwendung vom Sehen-gelernt haben: man wird als Lernender überhaupt langsam, mißtrauisch, widerstrebend geworden sein. Man wird Fremdes, Neues jeder Art zunächst mit feindseliger Ruhe herankommen lassen, - man wird seine Hand davor zurückziehen. Das Offenstehen mit allen Türen, das untertänige Auf-dem-Bauch-Liegen vor jeder kleinen Tatsache, das allzeit sprungbereite Sich-hinein-Setzen, Sich-hinein-Stürzen in andere und anderes, kurz die berühmte moderne "Objektivität" ist schlechter Geschmack, ist unvornehm par excellence. - "

Ecce Homo, a.a.O., S.128f,

¹⁷ Thomas Mann verwendet im "Doktor Faustus" Mutmaßungen einzelner Aspekte aus Nietzsches Krankengeschichte literarisch.

¹⁸ zitiert nach Janz, a.a.O., S.749f

Materialien III – Friedrich Nietzsche

3. Friedrich Nietzsche und R. Wagner – ein Abriß.

lachen ... Wenn wir so abends beisammen saßen, Nietzsche gemütlich, im Lehnstuhl hinter seinem Augenschirm, Dr. Ree, unser gütiger Vorleser, beim Tisch, wo die Lampe brannte, der junge Brenner am Kamin mir gegenüber und mir helfend Orangen schälen für das Abendbrot, da sagte ich oft scherzend: »Wir repräsentieren doch wirklich eine ideale Familie!«

Und nun entwickelte sie den Plan, dies auszubauen und »eine Art Missionshaus zu gründen, um erwachsene Menschen beiderlei Geschlechts zu einer freien Entwicklung edelsten Geisteslebens zu führen, damit sie dann hinaus gingen in die Welt, den Sa-men einer neuen vergeistigten Kultur auszustreuen ... Nietzsche und Ree waren gleich bereit, sich als Lehrer zu beteiligen. Ich war überzeugt, viele Schülerinnen herbeiziehen zu können ... um sie, zu edelsten Vertreterinnen der Emanzipation der Frau heranzubilden.« Sie suchten zusammen auch nach »Lokalen« und fanden am Strand geeignete Grotten. Als Vorbild nahmen sie sich den Peripatos, nicht moderne »Schulen«. Aber die Lektüre nahm einen andern Lauf, vom Altertum weg, und Nietzsches philosophische Richtung entfernte sich vom Idealismus. Das machte allen derartigen Phantasien ein Ende. Die Ruhe und die Regelmäßigkeit des Tageslaufes schienen in den ersten Monaten bis zu einem gewissen Grade beruhigend auf Nietzsches Zustand gewirkt zu haben, wie er am 7. Dezember 76 nach Naumburg berichten konnte : »Jetzt geht es wieder etwas besser. Die Witterung ist sehr mild, Ree hat gestern im Meer gebadet. Ich gehe viel spazieren, Magen und Schlaf immer sehr gut.«

Auch Malwida hatte ihrer Tochter am 20. November geschrieben: »Nietzsche sagte neulich, es sei ihm noch nie so gut geworden im Leben und werde ihm wohl nie wieder so gut werden. Es geht ihm auch wirklich entschieden besser, er sagte, er fange wieder an zu ahnen, was Gesundheit sei.«

4. Die Nietzsche-Konzeption des Dionysischen und des Apollinischen korrespondieren mit Yang und Yin und den „zwei Gehirnhälften“

Yin und Yang sind zwei Begriffe, die in der chinesischen Philosophie, soweit deren Geschichte bekannt ist, von Anfang an - seit dem 5. Jahrhundert v. Chr. – eine zentrale Rolle gespielt haben. Insbesondere im Daoismus sind sie von großer Bedeutung. Auch die gesamte chin. Mythologie ist von dem Konzept von Yin und Yang beherrscht. Die beiden Begriffe stehen für gegensätzliche Prinzipien: mit Yang verbindet sich ursprünglich die Vorstellung des Besonnenen und daher Warmen und Hellen, mit Yin der Gedanke an Schattiges und daher Kühles und Dunkles. Der Übergang zwischen Yin und Yang ist fließend. Von dieser Grundbedeutung ausgehend, wies man auch einer Fülle weiterer Gegensatzpaare einen Yin- und einen Yang-Pol zu. Insbesondere wurde das Männliche als Yang, das Weibliche als Yin betrachtet. Mit der durchgängigen Anwendung dieser

Materialien III – Friedrich Nietzsche

4. Yang und Yin – zwei Gehirnhälften

binären Einteilung auf die Gesamtheit aller Dinge und Vorstellungen wurde der Gegensatz von Yin und Yang in den Rang einer universalen Gegebenheit erhoben, welche die gesamte Wirklichkeit konstituiert und charakterisiert. So wurden alle Phänomene als Manifestationen des Gegensatzes dieser beiden Gegenpole und ihres Wechselspiels gedeutet.

yin weiblich dunkel, “rechte Gehirnhälfte”, Überblick, räumliche Orientierung und Kreativität, Simultan

yang männlich hell “linke Gehirnhälfte”, Präzisionsarbeit, lineares Denken
--

Die zwei Hirnhälften weisen einige Unterschiede im Hinblick auf funktionelle Aspekte auf, d.h., einige Sprachzentren sind in der linken Hirnhälfte lokalisiert, was allerdings nicht bedeutet, dass diese nun der "Sitz menschlicher Ratio" wäre und die rechte der menschliche Gefühle. Was die Emotionen anbelangt, befindet sich das limbische System mitten im Gehirn, insofern ist in diesem Fall die Aufteilung – Emotion rechts, analytisches Denken links – so schon anatomisch nicht haltbar. Die Aufteilung von Emotion auf der einen und Ratio bzw. Vernunft auf der anderen Seite ist daher wissenschaftlich nicht tragfähig. Diese Rechts-links-Trennung erscheint aber Laien unter den AutorInnen eben so einfach, deshalb wird sie seit Jahrzehnten immer wieder hervorgeholt, jedoch die Hirnforschung ist längst weiter.

Zwei Gehirnhälften Der Mensch hat zwei Gehirnhälften, die man Hemisphären nennt. Beide Hälften haben verschiedene Aufgaben. Solch eine Hemisphärenspezialisierung gibt es nur beim Menschen.

Die linke Gehirnhälfte steht für Präzisionsarbeit und die rechte Hälfte hat den Überblick.

Die rechte Gehirnhälfte steht für die räumliche Orientierung und Kreativität Die rechte Gehirnhälfte sorgt für das gesamte Bild, sie arbeitet nach dem Simultanprinzip.

Wenn wir ein Pferd sehen, denken wir nicht: da sind vier Beine, eine Mähne, ein langer Schwanz, die Farbe ist braun, der Geruch ist scharf. All diese Informationen zu sammeln würde viel zu lange dauern. Praktischer Weise kann die rechte Gehirnhälfte diese Symbole schnell erkennen und herausfinden, dass es sich hier um ein Pferd dreht.

Das Gleiche gilt, wenn wir Menschen sehen. Sehr schnell wissen wir, dass es Frau Paulsen ist und nicht Herr Petersen, wenn wir auf der Strasse begrüßt werden. Wir müssen nicht alle Details durchgehen, sondern sehen das ganze, einheitliche Bild. So funktioniert das holistische Prinzip.

Die rechte Gehirnhälfte funktioniert visuell. Räumliche Relation und Körperbewusstsein sind hier angelegt. Auch Kreativität und Gefühle liegen in diesem Teil des Gehirns.

5. Auszüge aus: Allan Watts : Natur - Mann und Frau, Köln 1962
(Reihe DuMont Dokumente), Kapitel 2 Heilige und profane Liebe, (Seite 152f, 153f, 157f]

a) S.152f

” ... ist das christliche Beamtentum selbst die Ursache eben dieses Säkularismus und dieses seichten Relativismus, den es so scharf verurteilt. Denn die weltliche Revolution der Renaissance und der Aufklärung und all das, was daraus folgte, war eine Verzerrung des »Mysteriums«, das die Kirche vernachlässigt hatte, die streng innere oder heilige Lehre, daß in Gott, in Wirklichkeit, Menschen frei und gleich sind, oder, um es in anderer Weise zu sagen, daß es in Gott keine Klassen oder Unterschiede, daß es in Ihm keine Rücksicht auf die Person gibt. Denn der in dieses Geheimnis Eingeweihte hat

den neuen Menschen angezogen, der sich erneuert zur Erkenntnis hin nach dem Ebenbild dessen, der ihn schuf. Da gilt nicht mehr Hellene und Jude, nicht Beschnittener und Unbeschnittener, nicht Barbar, Skythe, Knecht, Freier, sondern alles und in allem Christus.¹⁹

Eine Staatskirche, das heißt also eine profane Kirche, konnte kaum eine solche Lehre zugeben oder gernhaben, die, als man sie aus der Vernachlässigung hervorzog, zu einem Vorwand der Revolution wurde;...

b) S.153ff

Eine der extremsten Formen dieser Verzerrung ist die Auffassung zahlreicher **Freudianer**, nach der alle schöpferische Tätigkeit – in der Kunst, der Philosophie, der Religion und der Literatur – auf Äußerungen einer oralen oder analen Erotik oder auf einen infantilen Inzestkomplex zurückzuführen sind, wobei zynisch vorausgesetzt wird, daß dabei alle Menschen in gleicher Weise schuldig sind. Die aus dieser Auffassung sprechende Ansicht sagt nicht, daß diese libidinösen Grundlagen natürlich und rein sind, sondern man setzt die Dichter und Weisen in ein Licht und drückt sie auf eine Ebene hinab, die selbst für diese Psychologen noch obszön sind.

Dem gleicht nichts stärker als die »Polizei-Psychologie«, die annimmt, daß alle Menschen, die Polizisten eingeschlossen, Verbrecher sind und diese Annahme immer als Damoklesschwert über ihrem Haupt schweben läßt. An solchen Beispielen wird es ganz klar, daß diese Verzerrung der Lehre von der Gleichheit die tragische und zerstörerische **Absage an das Schöpferische** durch die weniger Privilegierten oder Ungeliebten ist.

Es sind aber nicht die Menschen von niedrigem Stand: es sind die Menschen ohne Stand, die im Überfluß von einer Gesellschaft hervorgebracht werden, welche das Sittengesetz mit der göttlichen Natur durcheinanderbringt. Denn eine solche

¹⁹ Kolosser, 3. 10—11.

Gesellschaft kann dem keinen Stand geben, was niedrig ist: dem Spieler, der Kurtisane, dem Trinker, dem Bettler, dem geschlechtlich Abwegigen oder dem Tramp. In einem System absolutistischer Moral haben solche Leute überhaupt keinen Platz. Sie sind für Gott unannehmbar, weil es nicht mehr gestattet ist, daß es irgendeinen Letzten im Himmelreich gibt, und die Sonne darf nicht mehr über die Ungerechten scheinen, es sei denn, sie erklärten sich mit ihrer Besserung einverstanden. Doch sind die Ungerechten nicht nur eine besondere Klasse von Leuten; ungerechte oder unfügsame Elemente existieren in jedem Glied der Gesellschaft als die verhehlten Aspekte der Natur, die nicht in die konventionelle Ordnung passen. Sie sind im technischen Sinn obszön oder »hinter der Szene«, weil sie nicht im Bild erscheinen; keine sichtbare Rolle im gesellschaftlichen Drama. Nichtsdestoweniger sind sie als die Bühnenarbeiter hinter der Szene, als Gesichter hinter den Masken und als Körper unter den Kostümen wesentlich.

Wenn aber die konventionelle Ordnung und die göttliche Natur durcheinandergebracht werden, wird das Ungerechte und das Obszöne schlechthin sündig – für Gott absolut unerträglich. Und was für Gott unerträglich ist, wird in anderer Weise für den Menschen unerträglich. Er kann keine Situationen ertragen, in der die verhehlten und obszönen Teile seiner Natur auf die Bühne gebracht und verurteilt werden. Seine einzige Verteidigung besteht darin, den Ankläger anzuklagen, jedermann die Maske herunterzureißen, ihm sein geistliches Gewand auszuziehen und ihm zu sagen: »Sieh, du bist wirklich ganz wie ich!«

c) S.157f

Die Ehe ist deshalb eine profane Institution; sie ist eine Sache gesellschaftlicher Konvention wie zwischen Leuten, die ihre gesellschaftliche Rolle spielen. Diejenigen, die darüber standen, oder, wie in Indien, über den Kasten, heirateten deshalb nicht oder zumindest gaben sie die Ehe auf, wenn die Zeit für ihre Befreiung von der **maja** kam.

Nun entstand im Westen das Christentum als eine außerordentlich seltsame Mischung gesellschaftlicher und religiöser Ideen aus vielen verschiedenen Ursprüngen. Es umfaßt gesetzliche und gesellschaftliche Vorstellungen von der Ehe, die hauptsächlich jüdisch waren neben Vorstellungen einer sittlichen und geistlichen

Keuschheit, die griechisch oder essenisch waren, zu denen noch verkümmerte und entfernte Einflüsse aus Indien kommen. Die sich daraus ergebende Verwirrung ist derartig verwickelt, daß es uns bei ihrer Entwirren helfen kann, wenn wir einfach die Hauptfaktoren aufführen, die ins Spiel kamen:

1. Die jüdische Vorstellung, daß das physische Universum in sich von Natur gut ist.
2. Die orphische und verstümmelte indische Vorstellung, daß das physische Universum böse ist.
3. Die jüdische Institution der Ehe als ein Eigentums- und Familienabkommen.
4. Die jüdische Vorstellung der Heiligkeit der Zeugung, der Pflicht der Bevöl-

kerung, sich zu vermehren, und der Sünde, den menschlichen Samen nichtzeugend zu säen.

5. Die orphisch-essenisch-indische Vorstellung des Sich-dem Fleische-Entziehens durch Nichtzeugung, und so der größeren Heiligkeit der Jungfräulichkeit.
6. Die jüdische Vorstellung über die Sünde des Ehebruchs als eines Einbruchs die Eigentumsrechte.
7. Die allgemein griechisch-indische Überlieferung, daß die heilige oder geweihte Person außerhalb der gesellschaftlichen Ordnung steht.
8. Die jüdische Vorstellung, daß die gesellschaftlichen Gesetze Gottes sind.
9. Jesu eigene Idee, daß auch die Frauen einige Recht haben, da sie dem Mann zumindest insofern gleich sind.

Verwendete Literatur und Hilfsmittel:

1. Peter **Wapnewski**, Der Tristan des Gottfried von Straßburg, gelesen und kommentiert von P. W., Nach der Übertragung von Hermann Kurtz (1844), bearbeitet von Wolfgang Mohr (1979), 9 CD, **Hörbuch**
2. Rüdiger **Krohn**, Tristan, Reclams Universal-Bibliothek 3 Bde. Nr. 4471, 4472, 4473. (1980 u.ö.) (Urtext und parallele Prosa-Übersetzung), der dritte Band enthält Anmerkungen und einen sehr reichhaltigen Überblick zur Forschung und zur weiter gehenden Quellenlage.
3. Gottfried von Straßburg, Tristan, Nach der Übertragung von Hermann Kurz, herausgegeben von Alfred Heinrich, überarbeitet von Stephan Dohle, anaconda - Verlag 2009
4. Gottfried von Straßburg, Tristan und Isolde, aus dem Mittelhochdeutschen übertragen und erläutert von Günter **Kramer**, Berlin (DDR, o. J., 1976)
5. Gottfried von Straßburg, Tristan, Text und kritischer Apparat, Unveränderter vierter Abdruck nach der dritten mit einem auf Grund von F. Rankes Kollationen verbesserter Apparat besorgt von Werner Schröder, herausgegeben von **Karl Marold** 1906, Berlin, New York 1977
6. Kindlers Literatur Lexikon im dtv, München 1974, Band 22
7. Richard Wagner, Tristan und Isolde, in der Einspielung von Wilhelm Furtwängler, begleitet und kommentiert von Peter Wapnewski, **Hörbuch** 2002, 6 CD
8. Tagesknecht und Nachtgeweihte, *Das Bedingte und das Unbedingte im TRISTAN*, [Peter Wapnewski], aus dem Programmheft der Deutschen Oper Berlin zu: Richard Wagner, Tristan und Isolde, Berlin 2009, Inszenierung von Götz Friedrich, Nachruck 1980/2007
9. Günter de Bruyn, Tristan und Isolde, Neu erzählt von [Prosa], Ost- 1975, Fischer 2008, schöne Sprache, Verweis auf Kramer [4] im Nachwort.

Literaturhinweise

10. http://gutenberg.spiegel.de/?id=5&xid=1035&kapitel=45&cHash=27506dd6582#gb_found - dort findet sich die vollständige Wiedergabe des Tristan-Textes im Original, aber ohne Vers-Nummerierung und ohne die nachträglich eingefügten Kapitelüberschriften.. Ca. 190 Teile á 96 Vers-Zeilen.
11. Nietzsche, Also sprach Zarathustra, Aus dem Nachlaß 1882-/85, Leipzig 1906, hier: Vierter Teil, S. 469ff
12. Nietzsche, Die Geburt der Tragödie aus dem Geiste der Musik, Leipzig 1930
13. Friedrich Nietzsche, Ecce Homo,
14. Carl Friedrich Janz, Nietzsche Biographie
15. Allan Watts, Natur – Mann und Frau, Köln 1962, DuMont.
12. http://www.hs-augsburg.de/~Harsch/germanica/Chronologie/13Jh/Gottfried/got_tr00.html bis [got_tr30.html](http://www.hs-augsburg.de/~Harsch/germanica/Chronologie/13Jh/Gottfried/got_tr30.html)
13. Helmut Walther, Nietzsche und Wagner unter <http://www.virtuens.de/walther/wagner.htm>
14. Loire, Reiseführer Baedeker und Loire-Radweg, Esterbauer-Verlag.

Zurück zur Hauptseite mit:

<http://www.gellhardt.de/index.htm>